

Predigt zu 2. Kön 6,8-23 – 11. Sonntag n. Trin.

Liebe Gemeinde, vom 20.-23. August dieses Jahres fand erstmalig das Treffen von ReligionsvertreterInnen „Religions for peace“ in Deutschland statt. Immer wieder wird zu Recht über die Frage nachgedacht und gestritten: Sind Religionen fähig zu Versöhnung und Friedensarbeit oder sind sie nicht vielmehr Bodensatz für Intoleranz, Hass, Terror und Krieg?

Die christliche Kernbotschaft orientiert sich an dem gekreuzigten Christus, der sich nicht der himmlischen Heerscharen bediente, nicht floh oder mit Gewalt das „Himmelreich“ auf Erden gründen wollte. Er ist für eine umfassende Versöhnung aufgestanden. Seine Machtmittel blieben allein sein Wort und sein Handeln. „Selig sind die, die Frieden machen“, sagte er. „Meinen Frieden gebe ich euch“ und damit meinte er keinen Frieden, der auf Angst oder Fremdherrschaft beruht, sondern auf Versöhnung mit sich, mit dem fremden oder gar feindlichen Mitmenschen und mit Gott. Für diese friedliche Botschaft ertrug er auch den offenen und blinden Hass von Menschen.

Bedrückend für uns ChristInnen ist es, dass wir bis heute das Kreuz zu Kreuzzügen benutzen.

1219 nahm Franziskus von Assisi mit einer friedlichen Mission am fünften Kreuzzug teil. Er wollte den muslimischen Sultan Malik al-Kamil zum Christentum bekehren und nutzte dafür eine Waffenruhe, die der Sultan angeboten hatte. Franziskus versuchte den Sultan erst nur mit Worten vom Christentum zu überzeugen. Dann schlug er eine Feuerprobe vor, die zeigen sollte, ob er oder die Imame dabei verbrennen würden. Der Sultan lehnte ab, entließ Franziskus heil, aber unverrichteter Dinge. Wir ahnen, dass eine solche konflikthafte Begegnung mit offenbar wechselseitigem Respekt im Zusammenhang der Kreuzzüge des Mittelalters eine Ausnahme war.

Im Juni 2004 entstand ein Foto von einer Begegnung des damaligen Papstes Johannes Paul II mit dem damaligen Präsidenten der USA, George W. Bush. Der eine hatte zuvor gemahnt und gesagt: „Nein zum Krieg. Krieg ist niemals ein unabwendbares Schicksal. Krieg bedeutet immer eine Niederlage der Menschheit.“ Und der andere hatte im September 2001 verkündet, es gäbe eine neue Art des Bösen. Dieser Kreuzzug, dieser Krieg gegen den Terror wird einige Zeit in Anspruch nehmen.“ Die Stimme des Papstes blieb trotz der Erfolglosigkeit in Erinnerung.

Ein drittes Beispiel für christliche Friedenshaltung zeigt, wie ein Mensch an der Härte des Systems zerschellt. Ich erinnere an den Juristen Martin Gauger, der sich 1934 aus Gewissensgründen entschied, den Treueeid auf Adolf Hitler nicht zu leisten. Er wurde umgehend entlassen. Vor 80 Jahren begann Hitlerdeutschland mit dem Überfall auf Polen den Eroberungs- und Vernichtungskrieg. Martin Gauger schrieb zu seiner Gewissensentscheidung, den Kriegsdienst zu verweigern: „Ich hatte einige Zeit angenommen, ich könnte diesen Krieg ertragen, wenn ich nicht mit der Waffe dienen müsste, aber das ist doch ganz eng und falsch gedacht und eigentlich auch feig.“ Was sollte er

machen? Sein Weg endete letztlich im Konzentrationslager Buchenwald und in der Gaskammer der Euthanasieanstalt Pirna-Sonnenstein, weil sich niemand von den Bischöfen lutherischer Landeskirchen für ihn hatte einsetzen wollen.

Martin Gaugers christlicher Widerstand war ein wichtiges und doch zu kleines Zeichen, um der deutschen Kriegsmaschinerie spürbar in die Speichen zu fallen. Die Mehrheit der Deutschen (56 Prozent) glaubt einer Umfrage zufolge, dass Religionen grundsätzlich zum Frieden beitragen können. Und in der Tat gibt es eine Reihe von Konflikten, in denen religiöse VertreterInnen zu einer Friedenslösung beigetragen haben, obwohl sie außer ihrer persönlichen Glaubwürdigkeit keine Druckmittel besaßen.

Der amtierende Bundespräsident Steinmeier hat sich schon als Außenminister dafür stark gemacht, dass das Friedenspotential von Religionen ein Thema der Außenpolitik wird.

In einem Aufsatz äußerten sich der Alttestamentler Dietrich und der Neutestamentlicher Mayordomo zu Wegen der Gewaltprävention in der Bibel. Sie kommen – trotz vieler ausstehender Aspekte – zu dem Schluss: Wir haben im AT und NT gewaltverhindernde Texte und Erzählungen, die stärker in den Blickpunkt treten müssen. Daraus ergeben sich für sie drei Perspektiven der Gewaltüberwindung. Ich kann heute nur auf den ersten Aspekt eingehen: Angst überwinden und: Vertrauen schaffen.

Die Geschichte, die ich nacherzähle, steht im 2. Buch der Könige, im 6. Kapitel. Diese Passage vom Propheten Elisa kommt in unseren Lesungen und Predigttexten nicht vor. Und wenn sie nicht ganz eifrige und gewissenhafte BibelleserInnen sind, haben sie diese Geschichte möglicherweise noch nie gehört. Sie spielt im 9. Jahrhundert vor Christus. Historisch belegt sind kriegerische Konflikte zwischen Königen der Aramäer, die, von Damaskus herkommend, Könige aus Israel attackieren. Der aramäische König, so erzählt die Bibel, plant immer wieder militärische Überfälle, um israelische Städte zu umzingeln und auszurauben. Aber jedes Mal, wenn er wieder einen solchen Plan ausgearbeitet hat, steht plötzlich ein stärkeres Heer Israels genau im richtigen Moment am richtigen Ort. Das gibt dem König von Aram zu denken. Da muss doch einer in meinen eigenen Reihen sein, der sich gegen mich wendet. Er gerät in Rage und konfrontiert seine Untergebenen mit seiner Vermutung, dass da ein übler Whistleblower Geheimnisse an die andere Seite verrät. Zur Überraschung des aramäischen Königs kommt eine Antwort, die ihn noch mehr erzürnt. Seine Untergebenen weisen alle Anschuldigen zurück und sagen: Wir wissen, wer unsere Angriffspläne verrät. Es ist der Prophet Elisa aus Israel. Der ist so gut vernetzt, dass er sogar weiß, was du, König, in deinem Schlafgemach sagst. Heute würden wir uns nicht wundern, wenn Wanzen installiert und das Handy abgehört würde. Die politische und militärische Antwort aber war damals so wie sie heute wäre. Der König von Aram verlangt eine sofortige Festnahme des Übeltäters. Die Informationen verweisen auf die Stadt Dotan. Umgehend wird eine militärische Einheit zu Elisa geschickt.

Das Ganze geschieht sinnvollerweise bei Nacht. Die Stadt wird umzingelt und man wartet das Tageslicht ab. Als der Prophet Elisa aufsteht, erfährt er über seinen Diener, dass die Stadt von feindlichen Truppen umstellt ist. Elisa bleibt gelassen und betet zu Gott um zwei Dinge: Das Erste ist, dass sein Diener sieht, dass Gottes Heer viel größer ist, nur eben nicht für jeden erkennbar. Und Elisa sagt: Fürchte dich nicht! Das Zweite ist, dass die aramäischen Truppen mit Blindheit geschlagen werden. Beides geschieht. Elisa gibt sich als ein Helfer der Aramäer aus und tut so, als würde er die aramäischen Truppen zur richtigen Stadt führen, in der dieser gesuchte Elisa wohnt. In Wirklichkeit aber führt er die militärischen Feinde in die israelische Hauptstadt Samaria. Der Weg dauert zu Fuß vier Stunden. Die Aramäer bemerken nicht, was da geschieht. Kaum sind sie in der Stadt Samaria und von der Übermacht der Israeliten umschlossen, muss entschieden werden, was mit den Gefangenen geschehen soll. Der König von Israel möchte die gegnerischen Soldaten sofort erschlagen lassen, fragt den Propheten aber aus Ehrfurcht um Erlaubnis. Elisa antwortet mit einem klaren „Nein! Diese werden nicht erschlagen“ Dieses „Nein“ begründet er mit der Tatsache, dass Gott selbst die Feinde hierher geführt hat. Dadurch kreierte Gott selbst eine besondere Chance zur Veränderung. Deshalb sagt Elisa, der König möge den Aramäern Brot und Wasser geben und sie dann freilassen. Der König von Israel nimmt den Rat an und lässt sogar ein großes Gastmahl für die fremden Soldaten ausrichten, so dass diese erst nach reichlich Essen und Trinken zu ihrem König zurückkehren. Die biblische Erzählung endet mit dem kurzen Satz: Von da an drangen die Streifscharen der Aramäer nicht mehr ins Land Israel ein.

Angst steigert Konflikte und Gewalt. Angstreduzierung schafft Raum für Neues. Wie Franz von Assisi aus dem tiefen Vertrauen lebte, dass Gott ihm Licht und Heil ist und er sich vor niemandem zu fürchten braucht, so wird auch Elisa als ein Mensch geschildert, der von dieser Glaubenszuversicht durchdrungen ist. Und deshalb hat er plötzlich den Spielraum, im Feind und Gegner mögliche Nachbarn und Verbündete zu sehen. Paulus nimmt diesen Gedanken im Römerbrief auf wenn er sagt: „Wenn dein Feind hungrig ist, gib ihm zu essen, und wenn er Durst hat, gib ihm zu trinken. Ein solches Verhalten wird ihn zutiefst beschämen.“ Oder wie Luther es übersetzte: „Wenn du das tust, wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.“

Das jüdisch-christliche Menschenbild geht fest davon aus, dass gütiges Verhalten auch Güte hervorbringt und umgekehrt Gewalt auch Gegengewalt weckt.

In einer Wochenzeitung wurde unlängst ein eindrucksvolles Vorgehen eines dänischen Polizisten beschrieben. Er gehört zu einer Präventionseinheit in einer dänischen Großstadt. 2012 häuften sich die Anzeigen, dass junge Männer einfach verschwunden seien. Es waren Muslime, die sich radikalisiert hatten und nach Syrien gegangen waren. Der Polizist fragte sich, was denn wäre, wenn diese Männer zurückkehren würden.

Mit seinen langjährigen Erfahrungen im Dienst der Polizei dachte er, die betreffenden jungen Leute, die gehen wollen oder wieder zurückgekehrt sind, einzuladen: „Komm doch mal auf einen Kaffee vorbei.“ Er begrüßte die Männer mit einem Lächeln und der Frage, wie es ihnen ginge. Er glaubte ihnen nicht alles, blieb aber im Gespräch und holte andere Personen heran, die gute Argumente hatten, sich nicht gegen die Gesellschaft und den Staat zu stellen. „Es dauerte etwa sechs Monate“, so erinnerte sich ein Aussteiger aus der Islamistszene, „da sah er plötzlich Nuancen, wo vorher nur Schwarz oder Weiß gewesen war.“

Wovon wird ein ehemaliger Islamist erzählen? „ Von der Menschlichkeit, die Dänemark gezeigt hat. Wovon werden seine Familie, seine Freunde und Bekannten erzählen? Sein Vater z.B. ist nicht wütend auf Dänemark, sondern dankbar, dass er seinen Sohn zurückbekam. Dass er auf dessen Hochzeit tanzen und dessen Uni-Abschluss feiern konnte. Vermutlich sind viele dieser Menschen Dänemark enger verbunden als vorher.“ (Die Zeit, 15.8.19)

Ich bin von der Ähnlichkeit des dänischen Polizisten mit Elias fasziniert. Es gibt schon viele Ansätze, um verfeindete Menschengruppen mit unterschiedlichen Einstellungen und Weltbildern zusammenzubringen. So kann sich viel Gutes ausbreiten. Die biblische Grundlage gibt mir noch eine andere Basis. Ich darf mich der Menschenfreundlichkeit Gottes anvertrauen. Er reagiert auch auf meine Ängste. Er lädt mich zu seinem Gastmahl ein. Er drückt darin aus, welches Verhältnis er zu mir hat. Kommt und schmecket, so versucht er uns zu gewinnen. Amen.